Das Alte in dem Neuen!

Jubel-Predigt

zur

Feier des 100jährigen Bestandes

der Synagoge

zu Altstrelitz.

Von

Dr. J. Hamburger,

Großherzogl. Landrabbiner.

Neustrelitz.

In Commission der Hofbuchhandlung von G. Barnewitz.

1863.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

294

So mögen dir wohlgefallen die Worte meines Mundes und das Sinnen meines Herzens — mein Schöpfer und Erlöser! Amen.

Ein Geschlecht geht dahin, ein Geschlecht kommt und die Erde bleibt ewiglich![1]) Aufwärts, abwärts, m. F. u. F., wallen die Erdensöhne; auf- und niedersteigen die Menschen; rückwärts, vorwärts werden die Geschlechter gedrängt; Völker treten auf und schwinden; Nationen tauchen empor und gehen unter; Staaten entstehen und vergehen, Reiche wanken, Throne zittern; aber die Erde bleibt ewig der Schauplatz der auf ihr Wandelnden und Wandernden, Zeuge der Wandlungen und Wanderungen. Ach, lasset sie ziehen, lasset sie wallen, ruft es mahnend, der Weg ist so lang, das Ziel so fern! **Ein Geschlecht geht dahin, ein Geschlecht kommt und die Erde bleibt ewiglich!** Und die Menschen — ach sie hören diesen Ruf, aber verstehen ihn nicht, erfassen ihn nicht in der ganzen Fülle seiner Bedeutung und Bedeutsamkeit. Immer frisch drein, immer muthig darauf! — erschallet es kräftig aus ihren Reihen. Sie ziehen hin, arbeiten, mühen sich ab, strengen sich an, die Kräfte werden angespornt, der Fleiß wird verdoppelt, Umsicht und Vorsicht gebraucht, Berechnungen auf Berechnungen werden gehäuft — gestiegen muß werden, erheben wollen wir uns, stille stehen dürfen wir nicht — weg, weg mit all den Störungen und Hemmungen! Der Mensch ist Herr derselben, durchbrochen müssen sie werden, schöner ist es schon geworden und noch schöner muß es werden! Aber schon drängt es wiedrr zu unserm Ohr: Lasset sie kämpfen, lasset sie ringen — der Weg ist so weit, das Ziel so fern! **Ein Geschlecht geht dahin, ein Geschlecht kommt, aber die Erde bleibt ewiglich!** Die äußern Hindernisse sind durchbrochen, die Fesseln gelöst, der Weg ist gefunden und die Bahn liegt geebnet

[1]) Koheleth 1. 4. In Ermangelung der hebräischen Lettern konnten die Bibelverse nicht hebräisch gegeben werden.

vor uns. Frei und weit schauen wir umher, schön und groß dehnt sich die weite Flur aus und durchrungen scheint der erste harte Kampf; aber noch immer verstehen die Menschen nicht den obigen Ruf und beherzigen nicht dessen Worte. Es entspinnt sich der Streit und der Kampf tritt hervor. Der Eine sieht in dem Andern nur den Störer seines Glückes, den Behinderer seines Fortschrittes. Nieder muß der Bau, einstürzen sollen die Werke. Kinder reißen nieder, was Eltern errichtet, und ein Geschlecht vernichtet, was das andere gegründet. So wird die sonst friedliche Flur zum Kampfplatz umgewandelt, wo Menschen, Ungeheuern gleich, gegen einander wüthen. Da ziehen sie heran gewappnet und gerüstet mit den Mordgeschossen und Feuerschlünden, es kracht, es donnert, und hinstürzen die Helden, die Schaaren muthiger, kräftiger Männer. Die Opfer fallen, die Gefallenen röcheln, das Blut fließt und die Erde wird bedeckt von den Leichen ihrer Kinder und sieht jammernd zum Himmel empor. Aber von oben herab hört sie den Trostesruf: Lasset sie kämpfen, lasset sie toben, immer verwüsten und zerstören — der Weg ist lang, das Ziel so fern! **Ein Geschlecht geht dahin, ein Geschlecht kommt und die Erde bleibt ewiglich!** Diese Stimme wird gehört, diese Worte werden vernommen — aber noch immer bleiben sie unverstanden, nicht beherzigt in ihrem wahren Inhalte. Der Kampf hat die Länder verwüstet, die Städte zerstört, aber aus dem Schutte der zerstörten Länder und niedergebrannten Städte sprießt neues Leben hervor, aus der Asche des Alterthums erhebt sich der Genius der Neuzeit und aus den Trümmern steigen verjüngt einem Phönix gleich — die wohlgebauten Städte und die gut bevölkerten Länder. Jugend, Frische, Fleiß, Schwung und Begeisterung hat der Menschheit sich wieder bemächtigt. — Alles wächst, blüht und reift wieder. Aber ach, kaum dieses geschehen — schon stürzen die Menschen wieder gegen einander, ein Krieg Aller gegen Alle ist fürchterlich entbrannt. Aus der Vergangenheit nämlich wurde manche alte Sitte und manch alter Brauch mit in die Neuzeit hinübergebracht, manche alte Einrichtung hat wieder Platz gegriffen, das Alte sollte in dem Neuen zu seinem vollen Rechte kommen. — Da erscholl der Gegenruf: zu dem Neuen paßt das Alte nicht, die Jugend kann zum Alter sich nicht gesellen, der Anbau unseres Frühlings kann durch die schwache Herbstsonne nimmermehr zur Blüthe und Reife gelangen! So streiten An-

schauungen gegen Anschauungen, Ideen gegen Ideen, Lehren gegen Lehren und wieder stehen die Menschen im Kampfe gegen einander. Niedersinkt das geistige Gebäu des Alterthums und es stürzt zusammen die noch übrigen Reste der Vergangenheit, manch unschuldige Sitte muß weichen, manch schöner Brauch liegt vernichtet und fast droht der Boden der Sittlichkeit untergraben zu werden, aber da ruft es: Lasset sie zanken, lasset sie streiten, der Weg ist so lang, das Ziel so fern! **Ein Geschlecht geht dahin, ein Geschlecht kommt und die Erde bleibt ewiglich!** Eine herrliche Mahnung, ein treffender Spruch. — Sehet ihn euch nochmals an: mögen sie stürmen und toben, mag Alles wanken und stürzen — wir fürchten und zagen nicht, denn ein Geschlecht geht dahin und ein anderes kommt, aber die Erde bleibt ewiglich. Wollet ihr diesen Trost verstehen, ihn euch erhalten und beherzigen — so blicket auf die Entwickelung der Völker und höret, was die Menschen da gerufen und gewünscht! „Nur in dem Alten strahlt das Licht der Erkenntniß, nur da ist Kern und Inhalt gesund. Da suche, forsche, vertiefe dich und du wirst reich belohnt! Ach, wären sie uns geblieben: die Schätze der Kunst und Wissenschaft, jene geistigen und leiblichen Erzeugnisse des Alterthums — auf welcher hohen Stufe der Gesittung und Bildung hätten wir die Menschheit heute schon gehabt! wie weithin würden sich unsere Entdeckungen und Erfindungen erstreckt haben!" — Doch schon hören wir entgegengesetzt rufen: „nicht dem Alten, sondern dem Neuen wende Geist und Herz zu; nicht für's Alte, sondern für's Neue kämpfe, ringe, strenge dich an, so du dich im Erfolg gesegnet wissen willst. Nie und nimmer wäre der Morgen der Neuzeit dir aufgegangen, hättest du dich erhoben, verjüngt entwickelt, wenn das Alterthum mit seinen Schätzen noch gelebt und geblüht. Nur dem Tode des Alterthums verdankt man die Geburt der Neuzeit. Erst mußte der menschliche Geist von so Vielen sich verwaist wissen, ehe er zum neuen Aufbau geweckt wurde!" So stehen die Menschen getheilt einander feindlich gegenüber. Aber in deren Mitte tritt deine Religion Israel! mit ihrer belehrenden Mahnung. „Nicht so, Menschen, verurtheilt und verdammet! Das Alterthum hat geistige Schätze in Fülle, der Quell der Erkenntniß fließt da rein und lauter; aber bei Allem gleicht es nur dem Herbste mit den gefüllten Scheunen und den aufgehäuften Schätzen — ohne die frische Kraft zum Wachsen und Hervorbringen.

Es fehlt ihm die Alles verjüngende Frühlingssonne, die den Boden durchwärmen soll." „Die Neuzeit," so wendet sie sich zu den Andern, „ist der Jugend gleich, wo mit voller Treibkraft des Frühlings Alles wächst und blüht, aber vergesset nicht, daß dieser Morgen erst durch die Schätze des Alterthums vorbereitet worden!" — Erst mußten die Schriften der Alten herausgesucht, gelesen und verstanden werden, ehe das Mittelalter zusammenbrechen konnte. Das Alte, so schließt sie, sei euch daher ein Heiligthum — nicht in ihm zu leben und zu weilen, sondern um aus dessen Quell zu schöpfen, in ihm sich zu sammeln und zu stärken und so gesammelt und gestärkt für die Gegenwart zu leben, zu wirken und zu schaffen. Das Alter gepaart mit der Jugend, die Erfahrung und Besonnenheit des Alters mit der Wärme und frischen Kraft der Jugend — sei und bleibe euer Panier, euer Loosungswort! Und ein solches Panier mit diesem Loosungsworte — diese Stunde zeigt es uns und hebt es stolz empor. Es ist dieses Gotteshaus, dessen Jubiläum wir heute feiern. Sehet es an und merket, was es uns zuruft. Wie ein greiser Vater in der Mitte der Seinigen, wieder umgeben von seinen Söhnen und Töchtern — an seinem hundertjährigen Geburtstage steht es vor uns und erhebt belehrend seine Stimme: hundert Jahre bin ich alt, ein Jahrhundert ist dahin, da man mich gebaut und ich geworden; aber noch bin ich da und schaue die Meinen um mich geschaart und gesammelt, die Kinder, die ich erzogen und herangebildet. Noch strömt hier das Wort, die Mahnung, die Lehre — zu dem Herzen der mich Aufsuchenden. Warum trotz des Alters kein Altern? bei der Zunahme der Jahre keine Abnahme der Lebenskraft? Auf mich sehet und ihr habt die Antwort. Nicht, wie ich heute aussehe — war erst meine Gestalt. Als ich alt wurde und noch gealteter zu werden fürchtete, ließ ich mich neu umschaffen und umbilden. So verjüngte sich meine Gestalt und erneuert strömte die alte, unveränderliche Lehre wieder zu den schon halb sich mir abgewendeten Kindern.[1]) Ja dieser friedlichen Vereinigung des Alters mit der Jugend wurde ich erhalten und gerettet, gestärkt und gekräftigt! Darum, m. F., nicht über den hundertjährigen Bau, sondern über die hundertjährigen Erbauer und Erhalter dieses Gotteshauses,

[1]) Die Synagoge wurde vor 16 Jahren renovirt und der Gottesdienst derselben geregelt.

nicht über die Mauern aus Holz und Stein, sondern über den Geist, der zwischen ihnen gewaltet — hören wir die Worte unseres Textes: **Und der Pfad der Gerechten ist, wie das Licht des Mondes, das da leuchtet und leuchtet, bis der Tag gewiß ist.**[1])

Was darunter verstanden wird? und wie wir dieses zu beherzigen haben? — die Beantwortung dieser **zwei** Fragen sei der Gegenstand unserer Betrachtung heute. Hierzu — o Gott! deinen Beistand. Amen.

I.

Und der Pfad der Gerechten ist wie das Licht des Mondes — heißt es im Anfange unseres Textes. Wie das Licht des Mondes! Das süße, milde Silberlicht des Mondes, wie es weithin über den dunkeln Erdenschooß seine Strahlen erquickend aussendet, daß sie schwinden und untergehen — die finstern Schatten, die eine Nacht über uns ausgebreitet; jener stille, ruhige in Sanftmuth und Heiterkeit über Berg und Thal, Feld und Flur sich ergießende Lichtstrom, während eine Welt mit den Millionen ihrer Geschöpfe und Schöpfungen schlummern und schlafen; jener klare, helle Lichtglanz, der das Wachsthum der Pflanzenwelt wieder hebt und aufrichtet, nachdem es durch die Gluth des heißen Sommertages halb verbrannt, matt und kraftlos daliegt; dieses so feierlich in Frieden und Ruhe ausfluthende Lichtmeer des Mondes, wie es des Verzagten Seele mit Trost und Hoffnung erfüllt, den Gebeugten aufrichtet — ist das Bild des Gerechten Pfades. Ein tiefes, lehrreiches Bild. Erleuchten und Erhellen, wenn auch eine Nacht nichts, als Finsterniß ausgebreitet; sein Licht ausgießen, wenn auch die Menschen noch schlummern und schlafen; das Menschenthum stützen und stärken, wieder erheben und aufrichten, wenn auch die Hitze eines überladenen Eifers Alles hingeworfen und übereinander gestürzt; nicht verlassen, sondern rathen, helfen, ermuthigen, mit Trost und Hoffnung erfüllen, wenn auch eine Welt gegen uns aufgestanden, Tausende mit den Waffen zu unserer Vernichtung sich erhoben — welche Ideale der Liebe und des Wohlthuens! welche erhabene Gestalten für unser Wirken und Schaffen! Nennet ihr sie groß — jene Erscheinung, welche den Posaunenruf der Erlösung

[1]) Spr. Sal. 4. 8.

von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von Reich zu Reich erhebt: Menschen, Gedrückte, Gebeugte, Geknechtete, Gefesselte — Alle, die ihr an einem Schmerz seufzet, an einem Weh darniederlieget — tretet zu mir, sammelt euch um mich, kämpfet unter meiner Fahne, weihet mir eure Kräfte, verspritzet da euer Blut, lasset hier euer Leben, und der Feind wird weichen, die Fesseln werden brechen und Freiheit, Freiheit zieht wieder in unsere Mitte ein? Und wenn dieser Ruf sich bewahrheitet und das Werk vollbracht vor uns dasteht — wie nennet ihr den Mann, der solche That unternommen und vollendet? Unsterblich — wäre der Name, den wir ihm beilegen würden. Der Mann, so sprächen wir, füllt ein schönes Blatt in der Geschichte und verdient den Dank der spätesten Enkel. Doch ich rufe euch zu: nichts von der und nichts zu der Gestalt, die da ruft: sehet Menschen — ich gebe und spende, ohne daß mir gegeben und gespendet wird; ich rette, stütze, stärke und richte auf, ohne daß ich dadurch gerettet, gestützt, gestärkt und aufgerichtet werde; ich liebe, tröste, erquicke und heile, wenn auch ich nicht geliebt, getröstet, erquickt und geheilt werde! **Wie das Licht des Mondes** — ruft unser Text. Betrachtet dasselbe: der Tag ist gewichen, die Sonne hat sich gesenkt, ihr letzter Strahl ist verglüht und das Licht schwindet, um in einem andern Welttheil verjüngt wieder aufzugehen. Da zieht die Nacht mit ihren langen, finstern Schatten heran und Alles soll in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt werden. Was sollen die thun, die des Lichtes bedürfen, ohne Licht nicht leben, wachsen und gedeihen können? Die Pflanzen, Thiere und Menschen — alle! Das Licht des Tages hat ihnen wohl gethan, sie so schön gepflegt und befördert, gehoben und gestärkt — ohne Licht würde Stockung, vielleicht Untergang ihr Loos sein! Doch der Schöpfer hat schon für dieselben gesorgt. Er hat den Mond geschaffen, den er nun aussendet, daß er sein Licht ergieße und mit seinem Strahl erfrische. Aber in dem Augenblicke des Hervortretens ruft und betet derselbe: ach Vater, Schöpfer! ich soll leuchten, meine Strahlen zur Erhellung aussenden! sie Alle schlummern und schlafen ja! Wer kümmert sich um mein Licht! wer will meinen Strahl! Sie behagen sich ja so gut in der Finsterniß, umarmen so gern die Dunkelheit! Das eben ist das Werk meiner Liebe, entgegnete der Schöpfer, leuchte, auch da, wo man sich um dein Licht nicht kümmert, selbst wenn sie noch schlum-

mern und schlafen, damit sie desto stärker und kräftiger, erhellet und erleuchtet aufwachen. Der Mond thut, wie ihm befohlen; er leuchtet und erhellt die Nacht hindurch. Der Morgen bricht an, der Tag tritt hervor und Alles jubelt dem neuen Lichte zu und Niemand erinnert sich des Mondes mehr, seines erquickenden Strahles während der Zeit der Finsterniß. Der Tag wächst, nimmt zu, es wird heißer und schwüler. Ha, wie die Sonne ihre ganze Gluth entladet, daß die Menschen von den Feldern und Straßen in die festgemauerten Häuser sich flüchten, um nicht der Macht der Hitze zu erliegen — und dort steht das Wachsthum halbverbrannt, senkt matt sein Haupt und droht zusammenzubrechen. O es müßte verdorrt ohne Blüthe und Reife zusammensinken — hätte der Schöpfer nicht für dessen Erhaltung schon im Voraus gesorgt. Es tritt der Abend mit seiner Frische und Kühle ein und ihm folgt die Nacht mit den hellen Silberstrahlen des Mondes und Alles wird wieder gestärkt und gekräftigt erhoben. Aber in dem Augenblicke des Eintrittes der Nacht stimmt der Mond wieder seine Klagen an: Schöpfer! ich soll leuchten und die Menschen so undankbar. — Den Pflanzen wol, aber den Menschen, die weder Sinn noch Gedächtniß für mich zu haben scheinen, soll ich meinen Strahl zusenden!? Das eben ist das Werk meiner Liebe, lautete darauf wiederum die Antwort, leuchte auch ohne Lohn, ohne Aussicht auf Ehre und Achtung, ohne Hoffnung auf Anerkennung des Verdienstes! **Und der Wandel der Gerechten ist, wie das Licht des Mondes!** Ein Bild, m. F., rollte ich euch auf und was sehet ihr in demselben? was spiegelt sich in ihm ab? Unser Theuerstes und Heiligstes, die Religion des Judenthums — mit ihren Männern, den Lehrern und Verkündern! Ein Tag — groß und erhaben in seinem Aufgange; ein Morgen — hell leuchtend und erquickend in seinem Anbruche; eine Zukunft des Friedens und der Versöhnung, der Erkenntniß und Aufklärung wartet der Menschheit, wo jeder Haß gewichen, jede Verfolgung geschwunden und jene Scheidewand eingestürzt sein wird, die Volk von Volk, Nation von Nation — feindlich getrennt und die Menschen so gehässig von einander geschieden haben, Gott, Werke der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe — wird das Banner sein, das die Menschheit, als ein großes Brudervolk in Liebe und Frieden um sich sammeln und schaaren wird. — Das sichere Eintreffen dieser Güter — machte das sehnsuchtvolle

Schauen der Propheten aus, das sie, als das höchste Ziel des Judenthums hinstellten. **Nicht mehr erhebt ein Volk gegen das andere ein Schwerdt, nicht mehr lernen sie den Krieg!**[1] **Sie verderben und verheeren nichts mehr auf dem ganzen Berg meines Heiligthums, denn voll der Erkenntniß des Ewigen wird die Erde sein, wie Wasser das Meer bedeckt.**[2] Dieses waren ihre großen Aussprüche, als sie begeisternd ihren Blick weithin nach einer fernen Zukunft hinlenkten, für die sie gearbeitet und die sie vorbereitet wissen wollten. Dieser hell leuchtende Tag und ihm gegenüber — die Nacht des Heidenthums, die Finsterniß des Aber- und Unglaubens, des Hasses und des Vorurtheils der Jahrtausende — welche gewaltige Gegensätze! welch langer, fürchterlicher Kampf: diese Nacht zu durchbrechen und diese Finsterniß zu verscheuchen! Und dennoch sollte es geschehen und war den Israeliten als Aufgabe hingestellt. Auf Sinai ertönten die zehn Aussprüche, jene ewigen Grundwahrheiten unserer Gesittung und Bildung, die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft, die Grundlage der Menschheit verheißenen Zukunft, hingestellt, als die Religion des Tages jener allgemeinen Vereinigung und Verbrüderung aller Völker. Aber Finsterniß deckte die Erde, Trug und Blendwerk, Wahn- und Aberglaube — beherrschten die Gemüther der Menschen, die Vernunft wurde zur Anbetung des Vernunftlosen, der Verstand zur Verehrung des Verstandeslosen gezwungen — und Israel seufzte: diese Finsterniß so dicht, diese Völker, so viel und dein Volk mit seinem Berufe so gering — wozu diese Lehre, die Niemand wünscht? wozu das Licht, wenn sie schlummern und schlafen, nur die Nacht lieben und in der Dunkelheit gern weilen? Das eben ist das Werk meiner Liebe: leuchte, wenn man dich auch nicht will; verkünde — auch, wenn du nicht gehört wirst; selbst da, wo du nicht auf Lohn und Anerkennung zu rechnen hast! Und Israel hörte auf diesen Ruf und erfüllte treu seine Aufgabe. Es nahm das ihm übergebene Kleinod der Menschheit, die Thora — bewahrte, trug, verbreitete es und wollte nicht von seinem Gotte lassen. Es erbaute Altäre, errichtete Gotteshäuser, Lehr- und Andachtsstätte, erzog Propheten und Prophetinnen — und weithin strömt der Quell

[1] Jesaia 2. 4.
[2] Jesaia 11. 9

seiner Erkenntniß. Aber das Götzenthum war noch zu mächtig das Heidenthum in seiner vollen Kraft — stand gegen diese neue Lehre auf und Israel mußte Verfolgungen auf Verfolgungen erleiden. Es litt und ertrug freudig, mußte selbst seinen Tempel durch den Syrer geschändet, durch des Römers Hand zerstört sehen; aber es hatte die Genugthuung, daß Rom selbst zusammenbrach mit seinen Götzen und Altären und Israels Lehre — weithin ein Gut der nach ihr schmachtenden Völker und Nationen geworden. In seiner Mitte erstanden die Männer, aus seinem Schooße entsandte es die Lehrer — hinzugehen, zu lehren und zu verkünden und schon dachte Israel zu stehen am Anbruch jenes verheißenen Tages der allgemeinen Erlösung. Aber wieder wurde Israel zu seinem alten Berufe hingedrängt, an seine alte Aufgabe gewiesen, denn die Lehre von Gott und Menschen, Jenseits, Seligkeit, Menschenwohl und Menschenbeglückung, von Lohn und Strafe hatte so viel Fremdes und Menschliches aufgenommen, daß Alles vermengt und vermischt durcheinander floß. — Es wurde verändert, hinzugefügt, abgenommen, verringert — und Israel seufzte wieder auf: wir sollen tragen, verbreiten, auch wenn man uns nicht will? Wieder erscholl es: das eben ist das Werk der Liebe: zu tragen, zu dulden für das Heilige und Große, das dir geworden! Und Israel trug, litt geduldig und freudig — ohne von seinem Gotte und seinem Berufe zu lassen. Ach, wie wurde es seiner Lehre wegen — verkannt, gehaßt und verfolgt, gejagt, geplagt — bis in die Neuzeit hinein, wo man endlich freier und erleuchteter zu denken und sich gegenseitig vorurtheilsloser zu erkennen begann. Dieses Gotteshaus, m. F., in dessen Räumen wir uns heute zur Feier seines hundertjährigen Jahrestages versammelt haben, ist ein würdiges Denkmal aus jener Zeit, das Vieles von diesem schweren Kampfe und dem treuen Ausharren Israels in seinem Berufe zu erzählen weiß. Es hatte seinen Kindern dem Monde gleich während dieser Nacht der Bedrückung geleuchtet, ach, sie getröstet, gehoben und ermuthigt und kann uns späten Enkeln Manches zur Belehrung und Beherzigung überliefern. Ein Jahrhundert ist dahin, hundert Jahre sind verstrichen, da diese Mauern unter einem Dache zu einem würdevollen Gotteshause sich erhoben, diese Räume zu Gotteshäumen, diese Hallen zu Gotteshallen geweiht und geheiligt wurden, als eine Stätte der Andacht zur Belehrung und Erhebung, zur Tröstung

und Aufrichtung. Ein Jahrhundert — welch großer Zwischenraum! welch weites Gebiet zu beschauen und zu betrachten! — Wohin werde ich gedrängt? welche Erscheinungen treten vor mich? welche Erinnerungen tauchen in meinem Geiste empor? Edle Gestalten sehe ich auf- und niedersteigen, abgeschiedene Geister, die längst die leiblichen Fesseln abgestreift, der irdischen Bürde sich entledigt, die Wohnstätte der Finsterniß verlassen und zur Stätte des Lichtes und des Friedens geeilt, legen noch einmal ihre Körperhülle an, daß wir sie sehen und beschauen, sie hören und ihre Worte uns einprägen. Liebliche Gestalten, Friedensboten — mit den freundlichen Blicken und lächelnden Zügen — was habt und wollt ihr uns erzählen? „Vieles, Vieles, was dem Menschen so nöthig ist und wohlthut. Sehet uns an: die Stirn ist von Kummer gefurcht, das Herz von Angst und Schrecken beklommen, unser ganzes Wesen gedrückt, die Haltung unserer äußerer Gestalt gebeugt, denn dieser Körper hat so manches Märtyrerthum getragen und geduldet, aber weil wir nicht für etwas Niedriges, sondern für Gott und Religion gelitten und geduldet — lebte in uns ein freudiges Bewußtsein, das uns trieb, gern zu kämpfen und zu streiten, liebevoll zu tragen und zu dulden, bis Israel sich durchgekämpft und durchgerungen durch diese Nacht des Vorurtheils und der Zurücksetzung — durchbrochen hat die Finsterniß der Verfolgung und der Unduldsamkeit. Ach, es war ein schwerer Kampf, aber in uns erlahmte nicht der Geist, aus unserm Innern wich nicht die Seelenfreude und der Seelenfriede, denn wir haben den Gott nicht verleugnet, die Religion nicht von uns geworfen! Freunde! Freunde! rückwärtszuschauen und zurückzublicken — man nennt das oft unpassend und sei nicht an der Zeit, aber, wo es der Lehren so viele gibt und wo ein greises Familienhaupt, der Vater eines weiten und großen Kreises an seinem hundertjährigen Geburtstage die Seinen um sich gesammelt hat, wer blickt da nicht gern zurück? hört nicht, was die Tage des Alters erzählen und verkünden? Ach, m. F. u. F., könnten diese Steine sprechen und diese Mauern reden — sicherlich, sie würden euch heute gar Vieles zu erzählen haben. Nicht immer sah es so bei meinen Kindern aus, wie es heute aussieht. — Vieles hat sich schon geändert und mehr noch wird anders werden! Nur gering an Zahl, ohne Unterstützung von Außen, selbst kaum geduldet, denen die Erlaubniß zur Erbauung eines Gotteshaus —

schon so viele Schwierigkeiten gemacht wurden, daß sie erst nach dreimaliger Wiederholung des Gesuches ihren Zweck erreichten — waren die Erbauer und Gründer dieses Gotteshauses. Aber mit welcher Liebe haben sie gebaut, mit welcher Hingebung — geopfert gespendet, mit vollen Händen gegeben, was sie sich selbst abgespart und abgedarbt hatten. Es herrschte jener heilige Sinn für alles Göttliche und Unsterbliche. Die Menschen konnten ohne Gott und Gotteshaus nicht leben und fertig werden. Mit heißer Sehnsucht und zitternder Ungeduld sah man der Vollendung dieses Gotteshauses entgegen. Und als es endlich wenige Tage vor dem Neujahrsfeste vollendet dastand und am ersten der diesem Feste vorangehenden Bettagen (Selichothtagen) eingeweiht wurde — o wie strömte Alles herbei und drängte sich in Schaaren zu beten, Gott zu danken und zu spenden. Wieder haben sie freudig und freimüthig mit voller Hand geopfert, ihre Gemeinde mit schönen Legaten bedacht, das Gotteshaus fundirt, daß zu dessen Erhaltung nur nichts fehle, es nie verlassen und entblößt da stehe. So hat unser Gotteshaus würdige Männer gehabt, biedere Männer erzogen, edle Menschen herangebildet und in großer Zahl seine Kinder dem Auslande zugesandt, die geachtete Stellungen in verschiedenen Kreisen einnehmen, zu Ehren und Würden sich empor gearbeitet. Es bildete ein Jahrhundert lang den Mittelpunkt des religiösen Lebens unserer Gemeinde, leuchtend und segnend breitete es seine Arme zum Schutze der Seinigen aus, Belehrung und Erhebung — spendete es in Fülle. Hier zogen sie oft trauernden Herzens ein; in diese Gott geweihten Räume flüchteten sich: die Schmerz Beladenen, die vom Kummer Gebeugten, die umsonst Gehaßten und Verfolgten, die draußen Zurückgesetzten, um ihr Weh auszuweinen, Trost und Erleichterung zu finden, Kraft und Ausdauer zu neuen Kämpfen sich zu holen — zu dem dornenvollen Lebenspfad, dem nur eng und beschränkt zugewiesenen Wege des Erwerbes, der Arbeit und des sauern Schweißes. Doch sie haben in dieser Nacht der Bedrückung — gestärkt durch Gott, ehrenvoll diesen schweren Lebensgang zurückgelegt, würdig ausgedauert, muthig ausgekämpft! Darum lasset uns über die Männer, die dieses Gotteshaus zu solchem Segen erbaut, mit unserm Texte ausrufen: **Und der Pfad der Gerechten ist, wie das Licht des Mondes, das da leuchtet und leuchtet, bis der Tag gewiß ist.** Wozu uns dieses

Erzählte anspornen soll, darüber wollen wir noch in dem zweiten Theil hier sprechen.

II.

Eine Rose, heißt es in einem Gleichnisse, die in ihrer vollen Blüthe und vollendeten Schönheit — mit den entfalteten Knospen und duftenden Blättchen da stand und stolz um sich her schaute, sah ärgerlich auf den Ast eines Frucht tragenden Baumes hin, der ebenfalls in voller Blüthe hoch über ihrem Haupte weithin sich ausstreckte. Warum stolzirest du so sehr, rief sie diesem Aste zu, mit deiner Blüthe? wie lange kannst du auf deine Zierde pochen? Bald hat deine Stunde geschlagen — nur einen Tag, noch einen Morgen und es fällt die Blüthe und dahin ist jede Spur deiner Pracht! O, das schadet nicht, entgegnete dieser, mag immer meine Blüthe sinken, meine Pracht dahin welken, wenn sie nur eine Frucht hinterläßt, wenn nach der gedorrten Blüthe eine Frucht zurückbleibt, doch du, Rose, so du welkst, deine Blüthe fällt — es bleiben Dornen! Nur ein Gleichniß, aber welche Wahrheit! Mag immer, Mensch! deine Blüthe fallen, deine Pracht sinken und deine Herrlichkeit dahingehen — ist es nur eine Frucht, die da bleibt, eine Frucht, die du zurücklässest! M. F. diese Worte hier enthalten das Bild der Entwicklung und Weiterbildung unserer Gemeinde, geben uns genug Stoff zur zweiten Betrachtung. Es ist eine wehmüthige Zurückerinnerung, wir können uns nicht an diesem Tage unserer Freude — eines schmerzhaften Gefühls erwähren und Thränen tiefer Rührung stürzen aus unserem Auge, so wir um uns sehen, die Häuser und Familien suchen, deren Ahnen dieses Gotteshaus gebaut und von diesen nur geringe Reste übrig finden. Von den 54 Männern, die das erste Gesuch an die hohe Landesregierung zu der Erlaubniß zum Baue einer Synagoge unterzeichnet haben, von diesen damals lebenden 54 Familienvätern haben sich in unserer Gemeinde wenige: nur 5–6 Familien — noch erhalten. Die reiche Zahl unserer Gemeindeglieder — sind größtentheils Nachkommen der später Eingewanderten, aus den umliegenden Dörfern Hereingezogenen. Die Mißgunst der Zeit, die beschränkenden Gesetze im Innern des Landes und die staatlich bessere Gestaltung unserer Glaubensgenossen im Auslande — haben von Jahr zu Jahr uns die jungen und

besten Kräfte entrissen, die würdigen Familien entzogen, daß die Ueberreste jener ersten Gründer sich so auffallend auf diese geringe Zahl von 5–6 verringerten. Ein allerdings betrübendes Resultat, aber tröstend erheben wir uns durch den Zuruf des Gleichnisses oben: mag immer sinken deine Blüthe, fallen deine äußere Pracht, wenn nur eine Frucht nach dir bleibt! Und eine Frucht — eine würdige und große ist von ihnen zurückgeblieben — **diese Stätte der Andacht und Erhebung!** Und wollet ihr diese Frucht kennen? wissen mit welchen Opfern und mit welcher Hingebung für deren Reife und Vollendung gesorgt, gearbeitet und gekämpft wurde? — o so folget mir und betrachtet mit mir das Jahr der Erbauung und Vollendung dieses Gotteshauses. 1763 wurde es erbaut und 1763 war das Jahr einer denkwürdigen Epoche in Deutschland und sollte der Anbruch einer schönern, bessern Zeit bilden. Die Gräuel des siebenjährigen Krieges, von denen auch unser engeres Vaterland stark heimgesucht wurde, waren zu Ende, der endlich geschlossene Friede erfolgte und Alles suchte wieder seinen häuslichen Heerd auf und freute sich der erlangten Ruhe. Deutsche Kunst und Wissenschaft erhoben sich, die deutsche Philosophie und Dichtkunst hatten schon ihre gefeierten Männer, die Aufklärung — zählte damals zwei emporragende Fürsten zu ihren tapfern Vorkämpfern: **Friedrich, der Große** in Preußen und **Joseph, der Zweite** in Oestreich! So schwang sich auf dem Boden des geistigen Wachsthums und der geistigen Pflege das deutsche Wort zu einer kaum geahnten Größe hervor. Aber dichter Nebel umhüllte noch die Geister der verschiedenen Volksklassen, das junge Licht drang nicht durch, dessen Strahlen waren noch zu schwach das dicke Gewölk zu zertheilen. Da mußten Stürme von weiter Ferne kommen, um diesen Nebel zu durchbrechen und sie kamen und durchbrachen. Auf neu entdecktem Boden, in dem, als neue Welt von den Menschen freudig begrüßte Amerika, wohin die Tausende, des Alten müde — ausgewandert waren — loderte das Licht in heller Flamme auf, es entbrannte der Kampf und was in Europa verweigert wurde, sollte da errungen werden. Aber nicht für diesen Boden allein, sondern weithin nach Europa zurück zündeten die Strahlen, die jene Fackeln um sich her geschleudert. Die große, Alles umstürzende und Alles überwältigende Bewegung entstand, schlug plötzlich hoch ihre Flammen empor und schleuderte über fast ganz Europa den Zünd-

stoff der Empörung und Erhebung. Und seit dieser Zeit — ach dieses Gotteshaus mit seinen Kindern haben so oft emporgeschaut — bang, ahnungsvoll, auch mit manchen Hoffnungen und Erwartungen, denn auch aus Israels Mitte zogen die muthigen von der Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande entbrannten Jünglinge in den blutigen Freiheitskampf. Der Himmel war nur kurze Zeit freundlich gewesen. Ueber Deutschland nämlich kamen die Jahre der Schmach und Erniedrigung — in den deutschen Gauen herrschten knechtend fremde Mächte und fremde Sitten, Alles beugte sich unter die Riesenmacht jenes Gewalthabers. Doch nur kurze Zeit und bald erscholl der Freiheitsruf zur Erlösung und Befreiung von fremdem Joche! — Da eilten aus Israels Häusern die Söhne auf den Kampfplatz, verspritzten muthig ihr Blut, hauchten freudig ihr Leben aus auf dem Altare des Vaterlandes — und Alles jubelte dem neuen Morgen der Freiheit entgegen. Nun wird auch Freiheit in deine Mitte, Israel, einziehen, jetzt werden auch deine Söhne — wie sie gemeinsam fochten, auch gemeinsam der Siegesfrüchte sich freuen. Aber da rief mahnend und tröstend das Gotteshaus den Seinen zu: **bis der Tag gewiß ist!** Harret, dauert aus — bis der Tag gewiß ist! Ja, Freunde, wir wollen den Schluß unseres Textes unserm Herzen aufbewahren und getrost ausharren — bis der Tag gewiß ist, der erhellend und erleuchtend, hebend und aufrichtend auch uns den Strahl der Gleichberechtigung zusenden wird. Lasset uns oft dieses Gotteshaus aufsuchen, es trägt für uns eine trostvolle Inschrift, eine erquickende Verheißung: **bis der Tag gewiß ist!** Lasset uns festhalten an den Lehren und Wahrheiten, die hier gelehrt und verkündet werden und die Menschen diesem Tage, der gewiß ist, entgegenführen. Wir wollen dieses Gotteshaus — leiblich und geistig uns erhalten, auf unsere Kinder und Enkel übergehen lassen und in jenem edeln Geiste unserer Ahnen erstarken und uns kräftigen, um ihnen ähnlich zu bauen, zu pflanzen, zu gründen und zu spenden für das Göttliche und Unsterbliche. Die Vergangenheit, wiederhole ich am Schlusse heute, sei uns ein großer, heiliger Tempel, in den wir oft einziehen wollen, um uns in ihm zu sammeln und zu Gott zu erheben und so durch den Blick nach oben — geläutert, gestärkt und gekräftigt auf die Bahn unseres Berufes zu treten, für den wir zu leben, zu wirken und zu schaffen haben! So, m. F., ist der Pfad der Gerechten, wie

das Licht des Mondes, daß da leuchtet und leuchtet, bis der Tag gewiß ist! Amen.

Gebet.

Herr und Vater! in Fülle der Liebe und Gnade blicke huldvoll herab auf das regierende Oberhaupt unseres Landes, auf Se. Königl. Hoheit, unsern geliebten Großherzog Friedrich Wilhelm! Wolle Ihm Huld und Beistand angedeihen lassen in den Nöthen und Gefahren des Lebens; rüste Ihn aus mit Weisheit und Liebe zum Heil des Volkes und zum Wohle Seines Durchlauchten Fürstenhauses. Herr! segne die Minister und Räthe des Landes! Segne diese Stadt, ihre Behörden, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten! Segne, o Gott, diese deine Gemeinde, ihre Vorsteher und Familien — alle! Lasse in unserer Mitte das Gewerbe und die Gotteserkenntniß erwachsen und erstarken. Deinen reichen Segen spende unserm Vaterlande und gewähre, daß der heutige Tag der allgemeinen Freude unserm Geiste lange zur Aneiferung für die Werke der Liebe und Gottesfurcht — noch gegenwärtig bleibe und sprich durch mich über sie Alle aus — deinen dreifachen Priestersegen: Gott segne dich und behüte dich; Gott erleuchte dir sein Antlitz und sei dir gnädig; Gott erhebe zu dir sein Antlitz und verleihe dir Frieden, den viel beglückenden Frieden! Amen.

Schlußgebet zur Gedächtnißfeier.

Denn wohin du gehest — werde ich gehen, wo du weilst, werde ich weilen, dein Volk ist mein Volk, dein Gott — mein Gott![1]) So, Herr und Vater! ruft es aus unserem Innern, eine solche unstillbare Sehnsucht des ewigen Zusammenbleibens durchdringt uns in dem Augenblick der Trennung, wo zwei verwandte Geister, zwei innig verschwisterte Seelen, zwei warm für einander schlagende Herzen — geschieden werden sollen. Mag immer das Geschick uns von einander reißen, der Tod uns trennen — wir sind nur leiblich getrennt, unsere Seelen bleiben verbunden, denn dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott! Es ist ein tiefer Wunsch — von dir, o Gott, in unsere Seele gepflanzt, geheimnißvoll erfüllt er uns mit einem heiligen Schauer, so wir abgezogen von dem geschäftigen Treiben des Lebens eine Stunde der Erinnerung den theuern Verblichenen, unsern lieben Entschlafenen — jetzt weihen. Vereinigung, Verbindung, ruft es in uns, ach mit den hier Fehlenden, daß diese Gemeinde ganz sich sehen könnte, diese Lücken und Risse schwänden aus unsern Häusern, der Schmerz nicht mehr wüthe, der Tod nicht ferner zerstöre! — Und

[1]) Ruth 1. 16.

dennoch, so unmöglich dies scheint, es kann geschehen. Der Tod wird deine Häuser nicht veröden, so du dich seiner zu bemächtigen verstehst. Nur den Leib, diese äußere Hülle, vermag er zu zerstören, aber nicht den Geist; nur leiblich kann er trennen, aber nicht geistig! Denn wohin du gehest, gehe ich; wo du weilst, weile ich — dein Volk ist mein Volk, dein Gott — mein Gott! Haben wir diese Worte beherzigt, sind sie bei uns zur Wahrheit geworden; leben wir in der Religion unserer Eltern; hangen wir innig an dem Gott, den sie unserer Seele eingeprägt; o sodann haben wir jenes heilige Band ewiger Vereinigung gefunden. Von dieser Gesinnung erfüllt, von dieser Wahrheit durchdrungen — wenden wir unsern Blick in tiefer, dankbarer Rührung auf die Männer, Lehrer und Führer, die in unserer Gemeinde während dieses Jahrhunderts segensreich gewirkt und geschaffen. Wir gedenken, o Gott, in wehmüthiger Erinnerung der dahingeschiedenen fürstlichen Häupter dieses Landes, der Königl. Hoheiten: des Herzogs Adolf Friedrich IV.! Herzogs Carl! und Großherzogs Georg! Sie haben ruhmvoll ausgekämpft und weilen bei dir, o so lasse Ihnen in den lichten Höhen oben den Frieden und die Seligkeit in Fülle zuströmen! Herr und Vater! Wir gedenken ferner mit inniger Anhänglichkeit und treuer Liebe der geistlichen Lehrer, der Rabbiner, die in diesem Hause das Wort der Belehrung gesprochen: des Rabbiners Jacob Marous Süskind, des Einweihers dieses Gotteshauses; des Rabbinats-Assessors Samuel Sanwil Hirsch; des Rabbiners: Levin Emanul, Lazarus Auerbach; Rabbinats-Assessors: Meier Lisser, Meier Joessel; des Landrabbiners Scheier Eliason! Dieselben haben ehrenvoll in ihrem Berufe ausgekämpft und ausgerungen, o so lasse sie in den Wohnungen des Lichtes und des Friedens der erworbenen Vollendung sich freuen. Wir gedenken — o Gott! der Aeltesten und Vorsteher der Gemeinde während des Baujahres, jener würdigen Männer: des Philipp Samuel und Moses Mendel, als Aelteste; des Levin Emanuel, Samuel Philipp, Hirsch Israel, Isaak Moses, als Vorsteher. Dieselben haben unter vielen Opfern und mit frommer Hingebung ihr Werk vollendet und ihre Aufgabe treulich erfüllt und weilen bei dir, o so lasse sie an deinem Lichte sich aufrichten und des Friedens voll werden. — So mögen sie Alle bei dir den Lohn ihres edeln Lebens ganz finden. Amen.

Hofbuchdruckerei und Lithogr. Anstalt von H. Hellwig.